

Das Gesetz der Erde.

Roman von
Anton Freiherrn von Perfall.

(3. Fortsetzung.)

„Ich wollte ja gleich zu Ihnen, nicht auf den hohen Berg — der Anderl ist schuld. Ah, was das Schrecklich! Nie mehr! Nie mehr!“

„Alban trat zur Thür herein. „Gott sei Dank! Der Franz!“ rief das Mädchen; dann, ihren Zorn merkend, brach sie in neue Wehklagen aus um den vertriebenen Bruder.“

„Alban beruhigte sie. „Er kommt schon, schon langsam, der junge Herr.“ „Ja, zum Teufel, kommt denn niemand Macht auf! Macht auf!“ rief es draußen. „Ich kann nimmer — auf!“

„Alban öffnete. Ein Bild des Jammers wandte herein, nur mehr nasse Lumpen am Leib, die Zeichen völliger Erschöpfung im blutigen zerfetzten Antlitz, ohne Hut, ohne Stod — Franz Lüdemann!“

„Bessy!“ Er umarmte in einem nervösen Gefühlsausbruch die Schwester und weinte helle Thränen.“

Für Afrika war das ein unerquidliches Schauspiel. Und das schwächliche Volk will sich in die Berge drängen! Wenn der Anderl d'ran Gefallen findet, dann war wahrlich nur an ihm verloren.“

Franz kam rasch wieder zur Besinnung. Als er Afrika näher betrachtete, schämte er sich wohl selbst der traurigen Rolle, die er eben gespielt. „Donnerwetter! Ist das eine Brunst! — keine Afrika, Anderl!“

„Bessy sah ihn sonderbar an. „Die Tochter vom Nachbar — die Afrika —“ erklärte Anderl ausweichend.“

Franz rüttelte sich gewaltsam auf. Er war groß und breit wie der Anderl, ein Reiter und Jäger, und jetzt packten ihn die Nerven und machten einen Schwächeanfall aus ihm — das verdros ihn. „Das kommt davon, wenn man so ein Mädel antritt, ich — mein Gott, ich — das wäre noch schöner — ich nehm's mit jedem auf — aber die Angst um dich, Bessy, die ist mir in die Beine gefahren. Was hast du in den Bergen zu suchen? Glaubst du, die lassen sich von jedem mit nichts, dir nichts zwingen?“

„Ganz richtig,“ bemerkte Alban, der ruhig beobachtend im Winkel stand. „Das lassen sie sich auch net —“

„Af, der Alban! Gar noch nicht gesehen,“ wandte sich Franz gegen Alban. „Nichts! Er machte eine Bewegung, als ob er nach etwas zielen wollte.“

„I wüßt net — und noch weniger, wie Sie dazu kommen —“ erwiderte Alban abweisend.“

„Nach doch keine Geschichten — gefällt mir ja gerade — nur zu — bis ich wieder komme, dann wirst du mein Leibjäger — und das arme Resl braucht keine Angst mehr um dich zu haben.“

„Alban war sichtlich unangenehm berührt, sein Gesicht verfinsterte sich noch mehr. „Von der also? Dann muß es wohl wahr sein.“

„Ist es auch, mein Junge, und ich habe gar nichts dagegen, das gibt die Besten — und ich will die Besten! Was kümmern mich die Kohlen — nicht so viel — aber die Jagd kümmert mich, die will ich haben weit und breit, Hirsch und Gams. — Ja, das hätte ich bald vergessen, warum ich eigentlich zu dir gekommen bin, Afrika. Du sollst nämlich ein gutes Wort für mich oder vielmehr für meinen Vater einlegen betreffs der Jagd — der Wächter kann viel machen in der Gemeinde.“

„Wer hat Ihnen denn das weisg-macht, der Anderl vielleicht?“ erwiderte Afrika. „Warum redt er denn net mit seinem Vater?“ wandte sie sich an Anderl. „Der macht es schon, der macht ja alles! Der gibt alles her, Haus und Boden, Wald und Feld, Menschen und Vieh, „nauf bis zu die Wolken und nunter bis in die Höll, sein eignes Kind gibt er her — wenn — no — wenn der Rechte kommt — und Sie sind schon der Rechte — verlassen Sie sich drauf — Sie treiben die Jagd.“

„Alban führte Bessy in die kleine Stube nebenan, die nassen Kleider zu waschen. In dem heimlichen Raum mit den bunten Heiligenbildern an der Wand, den gemalten Tassen und Bechern auf dem Tische in der Herrgottsecke, dem tabellosen, sauber aufgetürmten Bett, der nassen Kleiderleib, die ihren Körper fröhlich machten, thautu Bessy rasch auf. Afrika hatte etwas Mütterliches dagegen in ihrer bäuerlichen Schürze. Sie räunte die ganze Schublade aus, um die feinsten Wäsche zu finden, und als zuletzt Bessy in ihrem ganzen Sonntagstaat vor ihr stand, im blankkarrierten Spencer und roten Flanellrod, da kam ihr selbst das Lachen, wie das so drollig sah auf dem zierlichen Körper, und Bessy hatte alles Leid vergessen, ihre Wangen glühten vor Vergnügen, sie konnte sich nicht satt sehen in dem handgroßen Spiegel an der Wand und überhäufte Afrika mit der dankbaren Zärtlichkeit einer Schwester, deren sich diese nicht im geringsten wehrte. Und die Ruhe da heroben in dem Stüberl gegen da unten — puh! Sei froh, daß du nichts weißt“

„dabon. Jammerschade ist es für euer schönes Dorf, ich habe es dem Papa schon oft gesagt; wenn es mir nach ging, kein Voch ließ ich in eine Wiese graben. O, eine ganze Woche komme ich herauf zu dir — du sollst mich schon lieb gewinnen. Bin ich nicht stark und gesund?“ Dabei reckte sie die Arme von jugendlich herber Form.“

„Afrika war schon halb gewonnen, gerade der Widerspruch der Wirklichkeit mit ihrer Erwartung wirkte günstig auf sie.“

„Was thät denn da der Anderl dazu sagen — eine ganze Woche.“ „Der Anderl. — Warum?“

„Es lag eine solche Unbefangenheit in dem Ton, daß Afrika in Verlegenheit kam. „Na, i mein halt — i könnt es ihm auch gar net verdeden.“ Afrika schlug die Augen nieder, ihr Mund zitterte.“

„Afrika! Märchen!“ Bessy lachte herzlich. „Allerdings, ich bin ja in seinen Armen gelegen! Hat das recht tomisch ausgesehen? — Und du hast geglaubt — du warst eisernüchtern! O, ich weiß alles — er hat kein Geheimniß vor mir — brauchst dich gar nicht zu schämen, Afrika, mich freut das ja so, ich möcht gerne eure gute Fee spielen, alle Hindernisse aus dem Weg räumen. Wart es nur ab, bis ich wieder komme — jetzt kennen wir uns ja. Was schaust du denn so ernst?“

„Afrika sah sie regungslos an, ihre Augen waren feucht — plötzlich ergriff sie beide Hände Bessys und küßte sie.“

„Aber Afrika!“ „Das war ich Ihnen schuldig, Fräulein — i bin ein recht gartiges, g'häßiges Ding.“

„Ist ja nicht wahr, bist du ja gar nicht — ein bißchen mißtrauisch seid ihr wohl da herinnen — das ist alles. Aber jetzt nicht mehr — gegen mich nicht — nicht wahr, Afrika?“

„Afrika drückte ihr die Hand. Draußen am Herdfeuer erzählte Franz Lüdemann wahrer Räubergeschichten. Er war jetzt wieder völlig munter und glaubte sich in den Augen Anders und Albans gewissermaßen rechtfertigen zu müssen.“

„Als Bessy eintrat, sprang Anderl auf und sah sie mit unvorhöhlener Bewunderung an, auf ihn wirkte die Wassertrabe doppelt verführerisch.“

„So wenn Ihnen der Herr Papa sehen thät. — Die Alm müßt her,“ sagte er, den Blick nicht von dem Mädchen wendend.“

„Die paar Worte verdarb Afrika wieder alles. „Da thät er sich hübsch hart mit der Alm.“

„Laß dir nichts weismachen, Bessy,“ bemerkte Franz, „Du paßt nicht herein in das Zeug.“

„Ich werde mich schon noch hineinwachsen in das Zeug, warte es nur ab. Nicht wahr, Afrika? O, wir verstehen uns trefflich! Am liebsten blieb ich gleich heroben und ließ euch allein nach Rohrbach hinunterfahren.“

„Wird uns auch nichts anderes übrig bleiben bei dem Wetter — als hier bleiben,“ meinte Franz. „Hast du Plaz für uns, Afrika?“

„Bessy war außer Rand und Band über den Vorschlag. „Nur müssen wir Bottschaft an die Eltern schicken, die sich sonst zu Tode ängstigen.“ Der Anderl hat vielleicht die Güte —“

„Der Anderl bleibt — Sie besorgen das, Afrika,“ erklärte in besprechendem Ton Franz.

„Sie hab'n mir nix z'schaffen — wenn Sie mich bitten — vielleicht.“ „I bitt dich drum, Alban,“ sagte Afrika.

„Du? — Ja, dann —“ Er griff sofort nach dem Bergstod, warf seinen Wetermantel über. „W'hit Gott miteinander.“

„Grüß mir das Resl — Trokops!“ rief Franz ihm zu. „Sie soll uns morgen entgegenkommen — ich erwarte sie.“

„Alban erwiderte nichts, aber einen Blick warf er auf Afrika, den diese wohl verstand.“

„Ein unheimlicher Mensch!“ begann Franz, wie er draußen konnte. „Wie habt ihr euch den aufhalten können, Anderl? Und wie er sich so gewissermaßen als der Beschützer deiner Schwester aufspielt! Ich glaube wirklich, er macht sich Hoffnungen darauf. Dieses reizende Geschöpf — und der Kerl!“

„Gern hat's ihn doch — das weiß ich,“ erklärte Afrika ohne Rückhalt. „Und am End, so weit —“

„Aber hören Sie, Afrika,“ erwiderte Franz jetzt ganz ernst, „es gibt doch Veränderungen im menschlichen Leben, die man berücksichtigen muß. Vor einem Jahr mögen Sie ja recht gehabt haben — aber jetzt — Rohrbach ist doch nicht mehr das alte Rohrbach — die Familie Rohrbach keine Bauernfamilie mehr. Sie können es nicht mehr sein, wollen es nicht mehr sein.“

„In Afas Gesicht zuckte es bedeutlich. „Ist das wahr, Anderl?“ wandte sie sich zu diesem. „Ihr seid keine Bauern mehr, wollt keine mehr sein?“

„Anderl wich ihrem Blick aus. „Wollen? Man will gar viel, was man“

nimmer kann — aber bestuegen — das ändert doch nur zwischen uns.“

„Meinst? Der Herr meint schon, wie ich ihn verstanden hab.“

„Aber Afrika,“ mühte sich jetzt Bessy drein, die sich über ihren Bruder ärgerte. „Der Herr meint heute viel, was er morgen nicht mehr meint — ich kenne den Anderl besser, der bleibt ein echter Rohrbacher sein Leben lang. So, und jetzt geht euch die Hände.“

„Habt euch ja doch lieb — weiß schon — wäre noch schöner, wenn die Kohlen daran was ändern könnten.“ Bessy ergriff die Hand Afras und drückte sie an die des Anderl. „Na, wird es! Wollt ihr euch nicht verjöhnen? Ich schaue weg, du auch, Franz.“ Sie lehnte dem Paar lachend den Rücken.“

„Afrika sah mit einer innigen Frage auf Anderl, ein weber Zug um den Mund gab dem Antlitz etwas unendlich Rührendes — auch schön war sie wie damals in der Sturmnacht auf dem Steg, und doch war es, eher Mitleid als Liebe, was Anderl in diesem Augenblick so bewegte. Er drückte innig ihre Hand, sie erwiderte den Druck, und die Gluth eines neuen Glüdes färbte ihre Wangen roth.“

„Aber ihr seid langweilig, Kinder,“ sagte Bessy und wandte sich um. Da sah sie die hellen Thränen in den Augen Afras und verstand alles. „Kommt, Afrika, ich bin müde — die zwei sollen auch schlafen gehen — und verführe mir ihn nicht ganz, Franz, hörst du! Sonst triegst du es mit mir zu thun.“ Bessy zog Afrika mit sich in das Stübchen nebenan und sperrte die Thür zu.“

„Gott sei Dank, daß wir nun endlich allein sind! Ach, ist es da gemüthlich.“ Bessy sah die bunten Bilder an der Wand an, schmäde Jäger, rothbadige Dirnen, dazwischen die Mutter Gottes, die Schwärter im Hergen.“

„Afrika sah schweigend auf der Bank und verlor seinen Blick von Bessy. Sie hätte dem Mädchen um den Hals fallen können, soviel Dank und Neigung fühlte sie wie noch nie zu einem weiblichen Wesen, und zugleich regte sich in ihr etwas wie Reiz; sie kam sich so armelig vor, so finster, so alt, so häßlich geradezu.“

„Warum bist du denn so traurig, Afrika? Noch nicht zufrieden? War er nicht lieb mit dir, der Anderl?“

„Ihnen zulieb war er es ja,“ erwiderte sie niedergeschlagen. „Sie machen aus einem ja, was Sie wollen! Und es Sie kommen sind, hab ich Ihnen alles Böse g'wünscht, und jetzt möcht ich Ihnen das Handliffen.“

„Bessy sah Afrika groß an. „Ja, ja, warum denn das alles?“

„Das weiß i selber net, nur eins weiß ich, daß Sie ganz recht haben, wir g'hören nimmer her auf die Welt, wir Bauernleut, kein Licht, kein Luft in die Häuser nichts als Haß und Neid und Feindschaft.“

„Afrika! Das sagst du — du? Ja, aber eben hast du dich ganz anders.“

„Afrika barg ihr Antlitz in die blaue Schürze und weinte bitterlich in der Angst ihrer Seele, und Bessy Lüdemann kniete vor ihr und pries das hüße Glück des Dorfes, nachdem sie sich hinausgesehnt aus allem Glanz ihres Lebens.“

4.

Die Aufschlingung der Kohle im Rohrbachthierl bedeutete jetzt schon, ehe noch der erste „Hunt“ befördert war, einen entscheidenden Sieg Lüdemann über seine Feinde. Man pries ihn als den Helden des Tages, den Erzeuger neuer, ungeachteter Werthe, und seine früheren Gegner verflüchteten sich nicht, das dem großen Mann erwiesene Unrecht wieder gut zu machen.“

Die Gemeinde Rohrbach war der Gegenstand allgemeinen Reibes. Lüdemann baute ein neues Schulhaus, stellte die Wasserleitung des Wertes unentgeltlich zur Verfügung, sorgte für Verdrümmung der Wildbäche, und wenn einer außerdem einen Schmerz hatte, war seine Hand auch immer offen.“

Lüdemann selbst war durchdrungen von dem Glauben an sein Unternehmungen, das ihn zum endgültigen Sieg seiner wirtschaftlichen Anschauungen führen sollte. Nur ein Haus in Rohrbach stand ihm als unannehmbares Bollwerk gegenüber: der Wächterhof. Von ihm prallten alle Anstürme wirkungslos ab. Der letzte Rest jähren Bauerthums hatte sich darin verschanzt gegen ihn.“

Am liebsten hätte er den Wächter um irgend einen Preis ausgelauft. Da kam er aber gut an. Der Mann lachte ihm ins Gesicht — ob er denn glaube, einen Rohrbacher vor sich zu haben, ob er sich nicht erkundigt habe, woher der Name „Wächter“ käme?

„Schens da oben den zerfallnen Thurm?“ Dabei zeigte er auf ein Stück Mauerwerk, das einen Büschensüß über dem Hof zwischen Hagebutten- und Schlehdornsträuchern sich erhob. „Daher komm'n wir, da sind wir als „Wächter“ vom Thal g'fess'n, vor Krieg und Feuersfahr — und wenn a der Thurm schon lang ein'fall'n is, bleib i do der Wächter, so lang i leb.“

Zuletzt gab sich Lüdemann zufrieden, hier war wenigstens ein offener Feind, der viel schlimmere sah im eigenen Lager, im Rohrbacherhof — der Grobhaier!“

Das war ein geradezu gefährlicher Mensch, im Innersten des Herzens sein erbitterter Feind, mit dem er um jeden Schritt vorwärts ringen und dabei noch den Wohlwollenden spielen mußte, um nicht alles zu verderben.“

Der Schein, den er so sorgfältig auf der Brust trug, machte ihn zum Wittbegier der Grube, der nicht zu umgehen war, und der Alte verstand es vortrefflich, jede Einwilligung gewiffermaßen sich abkaufen zu lassen. Nicht gegen daar Geld oder irgend einen persönlichen Vorteil — damit war er bei seinen geringen Bedürfnissen nicht zu haben — der Kaufpreis war immer irgend ein Vorteil für den Hof, einmal eine kleine Grundverbesserung, zu der man sich bequemen mußte, oder eine Verbesserung.“

Das Bedenklichste aber war: Pantrag blieb nicht unbeeinflusst; der Alte verstand es trefflich, zur rechten Zeit den Bauern in ihm wachzurufen. Da gab es nur ein Mittel, die Rohrbacher mühten an der Wurzel gefaßt und aus ihrem Erdbreich gehoben werden — dann waren sie in seiner Hand.“

Und das gelang ihm. Anderl sollte doch einmal in die Geschäfte eingreifen können und etwas Nütziges lernen, anstatt auf dem Hof zu verkrümmern. Der Hinweis auf die Vergangenheit seiner eigenen Familie, auf ihr gewaltiges Wachstum und die Parallele, die er mit andern zog, machten Pantrag rasch gefügig.“

Anderl kam in die Stadt, um auf einer Bergmannsschule seine Studien zu beginnen; in vier Jahren könnte er so weit sein, in das Bet einzutreten — das Weitere versprach Lüdemann selbst zu übernehmen. Nachdem einmal der Anderl fort war, war es ein leichtes, Pantrag zu bestimmen, die Schwester ihm folgen zu lassen. Was sollte sie in Zukunft noch als Bauernbirn, man müße doch wissen, was man wolle, ja, es sei eine schreiende Ungerechtigkeit gegen das Mädchen, ihr nicht eine den neuen Verhältnissen angemessene Stellung zu verschaffen.“

Zum erstenmal empfand der Pantrag etwas wie Vaterliebe. Es wurde ihm angst im verlassenen Haus allein mit dem Alten und dem Alban. Er erbat sich wenigstens den Sommer als Frist, dann sollte sie in Gottes Namen dem Anderl folgen.“

Es war Herbst. Und Rohrbach wetteiferte heute mit der phantastischen Bunttheit der Natur ringum, mit den bennotheten Rachenbalden, den gelben Ähren — alles war Farbe, Leben. Fahnen wehen in bairischen und deutschen Farben, jedes Haus war bekränzt, und dazwischen drängten sich die farbenfreudigen Trachten des bairischen Oberlandes. Alles deutete auf einen ganz außerordentlichen Tag, auf ein Ereigniß von großer Bedeutung für das einst weltberühmte Rohrbach. Und das war er auch: der Eröffnungstag der Grube Rohrbach.“

Der ganze Kreis beschäftigte sich daran, die höchsten Behörden. Das war eine Sache des Vaterlandes, von unabhäbarer Tragweite für Rohrbach und das ganze Thal. Und Lüdemann war der Mann dazu, diese Thatsache in ein glorreiches Licht zu rücken. Er kannte die zündende Kraft solcher Feste, die länger nachwirkt, als man gewöhnlich glaubt.“

Eben war das Hochamt zu Ende. Die Schaar der Anbähtigen und Bevorzugten, die in der Kirche Platz gefunden, strömte in die dicht davor gedrangten Massen. Man stieß sich, drängte vor und zurück, die Stauung war geradezu gefahrdrohend. Plötzlich trat eine feierliche Stille ein — die wogende Menschenmasse erstarrte förmlich.“

Zum Kirchenportal heraus zog in Reih und Glied eine Schaar junger, schmüder Männer in noch nie gesehener Tracht. Sie trugen schwarze Rüden mit blauweißem Federbusch, schwarze Westen mit blauen Aufschlägen; das Leder um die Hüften, die getragten Schämmer auf der Hüfte ließen keinen Zweifel: die Bergmannschaft, die Lüdemann in nagelneuer Tracht aufgebote. Nichts Schmüderes und Lustigeres konnte man sehen — und doch fürchtete man sich davor, als ob der Feind im Anzug wäre.“

Die Mannschaft theilte sich, bildete auf Kommando eines Mannes mit silberner Auszeichnung auf dem Kragen streng militärisch Spalier, die Meistsehte ein, die Fahnen der Vereine wehten, der Parter trat heraus im Amisornat mit den Geißeln, Ministranten und Meßnern, und dicht hinter dem Parter schritt er, auf dem jetzt alle Augen ruhten, der Wohlthäter des Thals, inmitten zweier hoher Beamten in voller Uniform, gefolgt von einem ganzen Stab von Herren — Herr Lüdemann, im schwarzen Rod und Zylinder, und neben ihm, das war das Uebersehendste, der Rohrbacher! Der Rohrbacher in seiner vollen Tracht, dem schwarzen Rod mit den Silberknöpfen, dem breitrandigen dunklen Filzhut, wie man ihn immer des Sonntags in der Kirche gesehen. Das war ja deutlich genug, ein Symbol, das jeder verstand, der Bund zwischen Herren und Bauern: da oben soll er feierlich geschlossen werden mit priesterlicher Weihe.“

Und noch einmal blieb einem der laute Zuruf im Mund stehen, so überströmten sich die Leberaufschungen. Hinter dem angestaumten Paar folgten jetzt weitere: zuerst das Rohrbacherresel, ganz in weiß wie eine Brautjungfer, gefolgt von einem noblen jungen Herrn im Frack, dem jungen Lüdemann selbst! Und dahinter noch was Seltameres: der Anderl mit der Lidemannstochter!“

Dieses Bild brachte die Idee des Ganzen erst so recht zum Ausbruch — jetzt war kein Halt mehr, lauter Jubel“

erhob sich, donnernde Hochs auf Lüdemann, dem sich der Name „Rohrbacher“ beimischte. Und der Lüdemann nicht bezüchlich nach allen Seiten, und das schöne Fräulein winkte mit dem Blumenstrauß.“

Der Zug bewegte sich den Berg hinauf, gefolgt von der stürmischen Menge. Am Wächter vorbei. Das Anwesen allein lag völlig schmucklos, verödet in der bunten Umgebung. Man riß schlechte Wiße, rief nach dem Wächter.“

Nichts rührte sich. Nur Anderl entging nicht das Gesicht Afras am bekannten Stallfenster; es war wachseleisch, der Bild starr auf ihn gerichtet. Er fühlte, daß er es nie wird vergessen können in der Welt draußen, daß es ihn verfolgen wird sein ganzes Leben lang.“

In der festlich geschmückten Halle empfingen die Arbeiter mit brennenden Grubenlampen den Zug. Die Festtheilnehmer sammelten sich vor dem Fördergerüst, dessen bühntes Wesen Gurlanden und Embleme verbedeten. Nachdem die Weiße mit einem allgemeinen Gebet eingeleitet war, sang ein Männerchor das Lied „Herr der Höhen und Tiefen“. Die hohe Halle nahm den Gesang auf, und es ward, als ob aus der gähnenden Tiefe die Antwort heraufschalle. Darauf spendte der Priester den Segen und besprengte das Gerüst mit dem geweihten Wasser.“

Als er geendet, trat Lüdemann vor. Er war bleich, seine Züge hatten sich noch geschärfert, sein Blick überflog die Versammlung und bannete sie.“

Lautlose Stille. Er begann mit unfinderer Stimme: von dem mühseligen Weg, den er aufgetreten, von den Hindernissen, die er überwand, von dem festesten Glauben an den Sieg der Arbeit, des Lebens einzigen Zweck und Sinn. „Es liegt aber im Wesen alles Lebendigen ein ewiges Kämpfen und Ringen, ein ewiges Sich-Bewegen, Wechseln, Absterben und Erneuern — Ruhe ist Tod. Arbeit! Alles in Arbeit umzufassen, ist das große Gesetz. Unermüßlich ihr Wachstum, unerschöpflich ihre Quellen — und immer neu drängen zum Licht. Wir stehen heute vor so einer Quelle, deren Strahl befruchtend heraufsteigen soll — ein Mann der Arbeit war es, der sie gefunden, Pantrag Rohrbacher war es, den ich mit Freunden meinen Genossen nenne — mit hundertfacher Freude, weil es ein Bauer ist, ein Mann des Standes, der im allerersten Festhalten an seinem Boden mißtrauisch auf eine Macht blickt, die im jähen Sturmschritt die Welt zu erobern und sein heimliches Glück zu zermalmen droht — die Industrie! — Man hat den Glauben verbreitet, es handle sich um den Nachthillen einer gewissen Menschheitsgruppe und daraufhin einen erbitterten Kampf eröffnet, der schon viel Unheil angerichtet. Es ist aber eine Lüge, sage ich Ihnen, es handelt sich um etwas ganz anderes, um das ewige Gesetz der Erde, das sich immer wieder sein Recht verschafft — ein Gesetz, das einer aus eurer Mitte in klaren Worten ausgesprochen, das ihr alle kennt und auch bekennt: Was du der Erde auf der einen Seite nimmst, mußt du ihr auf der anderen Seite wieder geben, sonst halt sie es sich selbst, nachher spult's, nachher tracht's!“ Ist das nicht das Gesetz, das du seit einem Menschenalter hier verkündigst, Jakob Rohrbacher?“ wandte sich Lüdemann an den Kreis, der, auf seinen Stod gestützt, weit vorgebeugt, starren Blickes und offenen Mundes seinen Worten lauschte, der alte Rohrbacher, der sich mühsam bergeschleppelt.“

Der Alte trat schwankend gegen den Redner vor. „Ja, ja, so heißt das Gesetz. Hüt dich davor, so mächtig du bist, ich warn dich, Lidemann!“

Allgemeine Mißbilligung wurde laut. „Ruhig! Raus mit dem alten Narren!“ ließen sich Stimmen hören.“

„Da lehrte er sich mit einer verächtlichen Bewegung um. „Ihr seid die Narren, aber ihr verdient net mehr, als daß es über euch kommt und euch gebracht wie einen dünnen Ast, ihr habt sie ja alleweil verrathen und verkauft — aber zu dem red i —“ er wandte sich wieder an Lidemann, „der mich versteht, der das Gesetz kennt und doch net ad!“

„Da irrst du dich, Alter,“ begann jetzt Lidemann mit lauter Stimme. „Im Gegenheil, ich sage, nicht einmal sollst du der Erde geben, was du ihr genommen, hundertfach, tausendfach verlangt sie es zurück, um hundertfachen, tausendfachen Leben daraus zu schaffen. Dieses Verlangen zu erfüllen, ist die neue Zeit heraufgezogen, eine Zeit der Arbeit, wie sie die Menschheit noch nie erlebt, und dieser Zeit müssen wir dienen, ob wir wollen oder nicht — aber nicht getrennt, sondern vereint in dem einen Geist, der uns Sclaven der Erde zu ihrem Herrn macht. Reiden wir uns die Hände, Bauer und Arbeiter, betrachten wir die Erde als ein gemeinsames Arbeitsfeld, auf dem es gilt, das Kleinste zu nutzen! Schärfern wir die Waffen nicht gegeneinander, sondern zur gemeinsamen Wehr gegen die raue Wirklichkeit! Zusammenhalten, arbeiten, das Gesetz erfüllen! Und nun mit Gott, Güttauf zur ersten Fahrt!“

Das Zeichen ertönte, die Mannschaft bestieg den Karb und verank in die Tiefe. Hierauf lud Lidemann sämtliche Gäste zur Einfachheit ein. Man begab sich in einen breiten Raum, von dem nötigen Kleiderwechsel vorzunehmen. Als die Gesellschaft wieder erschien, wurde sie mit lautem“

Jubel begrüßt. Der mächtige Lidemann war verschwunden, eine derbe, knochige Arbeitergeleit war daraus geworden, die niemand aufgefallen wäre, Bessy und Resel glühten sich im Leinentittel, die schwarze Miße auf dem Kopf, zum Verwechseln, und ihre Begleiter wurden sichtlich davon beirrt. Anderl wurde müßiger. Franz Lidemann war begeistert von dem lieblichen Kind an seiner Seite, das mit dem zarten Gesicht einer verlebten Prinzessin glüht.“

Ein sinnverwirrendes Gleiten und Sausen — man war auf der Sohle des Schachtes angelangt. Ein wohlgefühtes Gemölbe bildete die Decke, in einer Ritze hing ein Christus, zu seinen Füßen eine brennende Ampel, die einen jarten, rothen Schein zu dem Betrugigten emporsandte. Nebenan war der Maschinentraum, der große Rentliator war hier im Gang, der Stolz Lidemanns, über dessen Erklärung er kein Ende fand.“

Immerfort brachte der Förbertorb neue Besucher, man nahm es damit nicht so genau. Am Ende hatte jeder Rohrbacher sein gutes Recht darauf. Bessy, glühend vor Eifer, drängte Anderl weiter. Der Vortrag des Vaters drohte kein Ende zu nehmen. Anderl war ganz in ihrem Bann. Sie gab sich wie ein Junge volllebermuth und Laune.“

„Herrlich! Herrlich!“ begann sie, „mit dir da unter der Erde zu bum-meln! Ich weiß selbst nicht, wie mir das vorkommt — ganz anders — nicht einmal oben auf der Alm fühlte ich mich so frei. Anderl, ich wollte, ich wäre ein Junge und wir beide einfache Arbeiter, ich glaube, wir würden die besten Freunde — weißt du, so alles zusammen theilen, da herunten, Freude, Arbeit und Noth — wenn du einmal verschüttet bist, dich herausgraben — oder du mich. Ich habe einmal so eine Geschichte gelesen —“

„Berufen Sie sie nicht, Fräulein Bessy.“

„Ich bitte dich, nicht Fräulein zu sagen, das ruiniert alles — Bessy sage —“

Anderl stieg es ganz heiß in den Kopf, und doch wagte er es lange nicht, von der Einladung Gebrauch zu machen. Gar zu klühe Gedanken stiegen in ihm auf, von einer Möglichkeit, die ihn so schwindeln machte —

Sie hatten sich, einem mit Holz sorgfältig ausgegimmerten, elektrisch beleuchteten Gang folgend, völlig von den übrigen entfernt. Bessy trieb immer vorwärts. Die Grube war schon im Betrieb und die Arbeiter vor Ort bereits thätig; so wollte es Lidemann, um den Besuchern ein fertiges Bild zu bieten —

(Fortsetzung folgt.)

Raderinnen im fernem Osten.

Das Zweirad hat manche Umwälzungen verursacht, am überraschendsten aber wirkt die Revolution, die es in der traditionellen Abgeschlossenheit der Frauen im fernem Osten verursacht hat. Die Königin von Siam ist eine eifrige Raderin und hat ein Gefolge von tadellosen siamesischen Damen, wenn sie eine Radtour unternimmt. Dadurch hat sie auf ganz natürliche Art die neue Mode auch bei ihren Unterthanen eingeführt. Das Radeln hat sich auch nun in dem benachbarten Birma eingebürgert. In Kthab kann man eine ganze Schaar junger Birmaninnen zu Rade spielen fahren sehen. Die Birmaninnen sind die intelligentesten und fortschrittlichsten Frauen im Osten. In mancher Hinsicht haben sie sogar mehr Freiheit als ihre europäischen Schwestern, so daß es auch nicht weiter auffallend ist, wenn sie im Radfahren an der Spitze marschieren. Die Frauen im Osten tragen bekanntlich weiße Peintleider. Das Radeln brachte also nicht, wie bei uns, erst auf die Mode einzuwirken, der geheilte Rod war vielmehr früher da, als das Radeln.“

Wer ist der Dichter?

Diese Frage beschäftigte seit einiger Zeit die gefammte italienische Presse. Wer ist der Dichter der kürzlich erschienenen Gedichtsammlungen „Orpheus“ und „Fra terza ed aftri“, deren poetischer Gehalt und Schöpfung allgemeine Aufmerksamkeit erregten? Giulio Drini nannte er sich, aber bald war festgestellt, daß dieser Name nur ein Pseudonym ist. Die feurigen Liebesgedichte Drinis hatten alle Damenherzen aus dem Häuschen gebracht. Und nun enthielt sich das Geheimniß. Der Dichter mit dem glühenden Herzen ist... der etwa siebzehnjährige Leiter der Vitor Emanuel-Bibliothek, Graf Domenico Gnoli! „Einen Akt wollt' er sich machen,“ der lustige Graf, und wie man sieht, ist man darauf hineingefallen. In einem offenen Briefe an die Zeitungen listet Gnoli jetzt die Masse, und ein rauher Luftzug der Enttäuschung geht durch Italien...“

Folgende humoristische Anzeige erschien in einem Landblättchen in Indiana: „Farmarbeiter verlangt Lohn \$6 pro Tag. Bruchst im Bett servirt. Arbeitsstunden von 10 Uhr Morgens bis 2 Uhr Namittags. Alle schweren Arbeiten verrichtet der Arbeitgeber. Cigaretten kostenfrei geliefert. Wer die ganze Saison arbeitet, kann die Farm haben. Sofort nachfragen.“

Erst wenn sie vorüber, dann wird uns klar, Wie abgeschmakt manche Mode war.